

## Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 3 (1852)

### Alterthümer von Ausgrabungen bei Judenburg.

Von dem Ausschuß-Mitgliede **Dr. M. Robitsch**,  
k. k. Professor der Kirchengeschichte.

Ein glücklicher Zufall hat dem historischen Vereine für Steiermark einige Anticaglien zugewendet, welche nicht nur für diese Gegenden einzig in ihrer Art sind, sondern auch zu den seltensten und seltsamsten im ganzen Bereiche der Alterthümer gehören dürften.

Das Seltsame liegt insbesondere in der Form der Figuren, dann in ihrer Gruppierung; ferner auch in dem Umstande, daß diese Gegenstände von einem Volke stammen, welches, wie Göthe über Kunst und Alterthum irgendwo sagt, in Hinsicht auf Kunstsinne und Geschmack zwar barbarisch zu nennen ist, das sich aber dabei einer wohlersonnenen Technik bediente.

Da dieser Fund bei den Freunden des Alterthums gewiß ein lebhaftes Interesse anregen wird, und um die auf Grund dieser Anticaglien zu erwartenden, geschichtlichen Forschungen und Deductionen zu erleichtern; nebstbei auch für die Zukunft dem Argwohne eines Falschums vorzubeugen: sollen hier die Umstände des Fundes genau berichtet, und eine möglichst detaillirte Beschreibung der Gegenstände gegeben werden.

Die erste Kunde hat Schreiber dieser Zeilen ganz zufällig im October 1851 von einem Stadtpfarrkaplan zu Judenburg erhalten, welcher erzählte, daß sein College, Herr Stadtpfarrkaplan Decrignis, auf dem Rückwege von einem Besuche in Erfahrung gebracht habe, es seien von einem Landmanne sonderbare Figuren gefunden worden, und ein Paar davon habe auch

Herr Decrignis mit sich genommen. Ueber Ansuchen des Verfassers wurden auch drei Stücke bereitwillig eingesendet; worauf natürlich sofort die dringende Bitte gestellt wurde, den ganzen Fund, mit allen, auch den kleinsten Bruchstücken, um jeden Preis zu erwerben und einzusenden. Durch gleichzeitige Verwendung des Herrn Stadtpfarrers von Judenburg, Florian Baumann, wurde nun Alles, was noch vorhanden war, an den Verfasser eingesendet, mit dem erbetenen Berichte über die Umstände, unter welchen der Fund gemacht worden war.

Seither besuchte der Berichterstatter zweimal den Fundort, um Ostern und im August d. J. Das erste Mal war die Witterung und der noch etwas gefrorene Boden der Ausgrabung nicht günstig; im August aber wurde die Stelle genau durchforscht, und viele Gegenstände, theils zur Ergänzung des Vorhandenen, theils neue, kamen zum Vorschein.

Mit großer Mühe gelang es, nach und nach aus der zahllosen Menge von Trümmern die genau zusammenpassenden Stücke auszufondern, und zu anschaulichen Formen zusammenzufügen, welche auf den beigegebenen Tafeln in genauen, mit Hilfe der Photographie angefertigten Zeichnungen ersichtlich gemacht sind.

Vorerst noch Einiges über den Ort und die Umstände dieses Fundes.

Von Judenburg aus zieht sich eine schöne, fruchtbare Ebene, — die größte in der obern Steiermark, — nordöstlich über Knittelfeld hin, über welche, nach dem Antoninischen Reisebuche eine Römerstraße führte. Westlich schließt sich dieser Ebene das Pölsertal an, mit dem Decanatsorte Pöls (in Urkunde Peliksa, auch Pelse) und dem durchfließenden Bache gleichen Namens. Im Auslaufe dieses anmuthigen Thales stieß im September v. J. der Bauer Ferdinand Pfeiffer, vulgo Trögl, aus dem Dorfe Strettweg, beim Pflügen seines Ackers auf mehrere größere Feldsteine. Man wollte das Feld davon säubern, arbeitete sie heraus, und fand darunter eine Menge alter bronzener Gegenstände, die größtentheils schon in Bruchstücken da lagen, theils aber auch erst gebrochen wurden.

Es waren Figuren, Stücke von Vasen, eiserne Spieße u. a. m. Leider wurden mehrere Stücke von dazu gekommenen Neugierigen mitgenommen, und konnten ungeachtet aller Erkundigung nicht

mehr beigebracht werden darunter zwei Reiter, die allein noch von der merkwürdigen Wagengruppe fehlen, deren Plätze auf dem Wagen jedoch evident sind.

Der Acker liegt ganz eben, und hat nur an der Fundstelle eine kaum bemerkbare Bauchung, wo nach Aussage des Besitzers früher ein sogenannter Hag (Shag) mit ziemlich großen Bäumen besetzt, sich hinzog, der aber vom Vater des jetzigen Besitzers geebnet worden ist.

Bei der weiter vorgenommenen Ausgrabung zeigte es sich, daß hier eine ziemlich ausgedehnte Ustrine (Begräbniß- und Opferplatz) sich befand, welche anderthalb Schuh unter dem Niveau der Bodenebene mit mittelgroßen Feldsteinen gepflastert, und mit größern mitunter mehr als zentnerschweren, jedoch durchaus unbehauenen Steinen eingefaßt war. Das Pflaster ist nur stellenweise von Feuer geschwärzt, wo sich dann immer unter Asche, Holzkohlen und angebrannten Knochenresten bronzene oder eiserne Gegenstände und auch Thonscherben vorfanden. Darüber lagen andere mittelgroße Feldsteine in solcher Unordnung neben und übereinander, daß Trümmer, die zum nämlichen Gegenstände gehören, drei und mehrere Schuh weit von einander zwischen Steinen eingezwängt gefunden wurden. Dies berechtigt zur Annahme, daß die Gegenstände nicht durch den Druck der obern Steine und des früher bestaudenen Hügels zerstückt worden sind, sondern daß hier bereits früher einmal, — vielleicht nach edlen Metallen nachforscht wurde, was auch der Umstand bestätigt, daß die drei Stückchen von Gold, welche der Verfasser noch fand, nicht auf dem Pflaster der Ustrine, bis wohin man wahrscheinlich gesucht hatte, sondern tiefer, senkrecht zwischen den Pflastersteinen lagen.

Wir gehen nun zur Beschreibung der Gegenstände, welche sich theils bei der ersten Aufdeckung, theils bei den eigens angestellten Nachgrabungen ergaben, und welche, wie oben bemerkt, meist erst mühsam aus ihren Bruchtheilen zusammengestellt wurden, jedoch so, daß das Zusammengehören an den beiden (meist alten) Bruchstellen, überall ganz evident, und keine Conjectur ist.

1. Den wichtigsten Gegenstand bildet ein kleiner Wagen ganz aus Bronze, bei welchem die Nabe eines Rades mit Bruchstücken der Speichen, noch an ihrer ursprünglichen Achse sich bewegt. Die Felge hievon ist auch in Bruchstücken, so wie die eines zweiten

Nades vorhanden. Die zwei andern Räder sind vollkommen erhalten, — jedoch nicht mehr an den Achsen, welche abgebrochen sind. Alle Räder sind achtspeichig; dabei fällt jedoch auf, daß die Naben der beiden vollständig erhaltenen Räder viel dünner und überhaupt ganz anders geformt sind, als die Nabe, die sich noch an ihrer Achse befindet. An Größe, so wie an den Speichen und Felgen sind alle 4 Räder ganz gleich: 5 Zoll im Durchmesser, wovon die sehr flache, fast in den Boden einschneidende Felge  $1\frac{3}{4}$  Zoll ausmacht. (Taf. I. Fig. 1.)

Die 4 Räder tragen ein mit starken Rahmen eingefastetes, länglich viereckiges, auch ziemlich starkes Bronzblech, in welchem die aus Taf. II. ersichtliche Form, in der Mitte eine strahlende Sonne vorstellend, — ausgeschnitten ist. Die Länge dieses Wagenbodens ist 12 Zoll, die Breite  $7\frac{1}{4}$  Zoll. Dieser Wagenboden war völlig zertrümmert, aber die Trümmer waren an den Füßen der Figuren fest angenietet, und nur diesem glücklichen Umstande ist es zu verdanken, daß die Form des Wagens mit voller Sicherheit hergestellt werden konnte.

An den 4 Ecken dieses Wagens, sind, — gleichsam die Stelle einer Deichsel vertretend, — an den schmälern Seiten, parallel mit dem Laufe der Räder, Thierköpfe, mit in der Form eines S gebogenem Halse anbebracht. Sie gleichen Pferdeköpfen, jedoch mit längeren Ohren und dünnem Halse.

Auf diesem Wagenboden ist nun folgende interessante Figurengruppe dargestellt; wobei zu bemerken ist, daß der Wagen nach vor- und rückwärts die gleiche Gestalt hat, folglich zum Hin- und Herfahren bestimmt war. In der ersten Reihe, auf dem Achsengestelle angenietet, steht ein Hirsch, welchen zwei Männer bei den unverhältnißmäßig großen Geweißen in ihrer Mitte halten. Taf. III. Fig. 1.

Hinter denselben befindet sich eine männliche Figur cum phallos erecto, ein Beil in der Hand schwingend, Taf. III. Fig. 2, und daneben eine weibliche, an welcher leider eine Hand abgebrochen ist, Taf. III. Fig. 3; die andere ist, wie bei der männlichen, flach ausgestreckt.

Dann kommt, in der Mitte des Wagens auf der Sonnenscheibe stehend, eine, zur Hälfte über die Umgebung herausragende, sehr schlank weibliche Figur (Taf. IV.) mit breitem Gürtel und stark bezeichneten Geschlechtsattributen, was übrigens auch bei den andern beiden weiblichen Figuren der Fall ist. Diese ist die Haupt-

figur des Wagens, sie hat beide Hände bis etwas über den Kopf emporgehoben, und stützte damit ein auf ihrem Kopfe anliegendes, nur in mangelhaften Bruchstücken vorhandenes Gefäß, von der Form und Größe eines Tellers, an welchem nach unten Spuren von da gewesenem Stützstäben sich befinden. Auch hatte diese tellerartige Scheibe offenbar oben noch einen weitem Aufsatz, welcher nicht zu ermitteln ist.

Im Rücken dieser Hauptfigur kommen wieder die oben beschriebenen zwei Reihen: der Mann mit dem Beile neben dem Weibe, und zu äußerst der Hirsch mit den Männern, alles nach auswärts gekehrt.

In den Flanken des Wagens sind je zwei Reiter aufgestellt, mit den Hinterseiten einander gegenüber, wovon jedoch von jeder Seite einer unwiederbringlich verschleppt worden ist.

Alle Figuren sind völlig nackt; nur die Reiter haben eine flachspitzige Kopfbedeckung; — wahrscheinlich eine Mütze nach Art der Morlachen und kein Helm. Diese Reiter (Taf. V.) sind mit Schild und (abgebrochenem) Speer ausgerüstet, so daß jeder der beiden vorhandenen den Schild nach Außen hin, also der eine in der rechten, der andere in der linken Hand hält.

Das Maßverhältniß dieser Figuren, die auf Taf. VI. in der ganzen Gruppierung dargestellt sind, ist:

Hauptfigur 9 Zoll,

die übrigen männlichen und weiblichen Gestalten 4 Zoll;

der Hirsch  $2\frac{1}{2}$ , sein Geweih  $3\frac{1}{2}$ , zusammen 5 Zoll;

die Reiter sammt Pferden 5 Zoll hoch.

Im Körperumfang der Gestalten herrscht überall das Schlanke vor, die Hände, und besonders die Füße aber sind stark. Die weiblichen Figuren haben alle durchlöcherete Ohren, einige mit noch darin befindlichen kleinen, auch doppelten Ringelchen. Auch an der Verlängerung des Hinterhauptes (ohne Zweifel Haargeflecht) sind Öffnungen zu Ringen oder Kettchen angebracht. Die Hauptfigur hat jedoch ein glattes Hinterhaupt.

Diese Figuren sind wahrscheinlich gegossen, doch zeigt sich nirgends eine sogenannte Naht, und das Materiale ist, wie es scheint, die schlechtere Art von antiker Bronze, vielleicht mit Bleizusatz; weil die aerugo nobilis nur sparsam, und mehr der gemeine Grünspan, jedoch auch nicht stark, sich angelegt hat.

2. Ein sogenannter Streitmeißel (Celte) von einer Größe, die sich selten vorfinden dürfte:  $11\frac{1}{4}$  Zoll lang, an der Schneide  $2\frac{1}{4}$  Zoll breit; von der spätern Form, mit senkrecht für den Schaft angebrachter Hohlung und einem abgebrochenen kleinen Dehr (Taf. I. Fig. 2). Das geringe Gewicht desselben dürfte zu Gunsten jener Ansicht sprechen, daß diese Instrumente keine eigentlichen Waffen waren.

3. Eine bronzene Base von seltener Größe und gefälliger Form, unsern großen hängenden Kirchenlampen ähnlich (Taf. I. Fig. 3). Sie ist mit edlem Rost überzogen, jedoch so beschädigt, daß sich die Gestalt der obern Mündung und des untersten Endes, wo gewundene Stäbe angebracht waren, nicht ermitteln läßt. Am Gürtel um die Mitte ist sie mit zierlichen spizen Knöpfen genietet, und zwei wagrechte Handhaben sind dort angebracht. Höhe, wie sie noch jetzt sich ergibt, 13 Zoll; obere Oeffnung  $6\frac{1}{2}$  Z.; weiteste Bauchung am Gürtel 16 Z. Durchmesser. Sie war bei ihrer Auffindung angeblich gefüllt mit Asche, Kohlen und angebrannten Knochen, vermischt mit Erde; also eine Aschenurne.

4. Der oberste Theil eines noch viel größeren bronzenen Gefäßes ebenfalls mit edlem Rost; in der obern Mündung 13 Z., in der weitesten Ausbauchung muthmaßlich wenigstens 2 Schuh im Durchmesser. Diese beiden Stücke Nr. 3 und 4 sind von ungemein festem Materiale mit technischer Vollendung gearbeitet. Bei dem letztern ist die obere Mündung mit einem eine Linie dicken und  $1\frac{1}{4}$  Z. breiten Ringe horizontal umgeben, von welchem aus das Metall ohne Spur von Vernietung, also aus dem Ganzen geschlagen, sich bald bis zum sehr zarten, jedoch immer noch sehr festem Bleche herab verdient. Dieser Mündungsring ist mit einer doppelten Reihe von in einander verschlungenen, zirkelmäßig gemachten Kreisen von  $\frac{1}{2}$  Z. Durchmesser geziert, in deren jeden sich um den ersichtlichen Mittelpunkt ein kleinerer Kreis befindet.

5. Der untere Theil eines Helmes, mit gleicher schmaler Krämpe und Spuren einstiger Vergoldung; dann Bruchstücke von Helmen ebenfalls mit Vergoldung, und mit zarten geraden Strichen in verschiedener Richtung verziert. Ueberhaupt tragen viele Blechfragmente, deren einstige Bestimmung nicht ersichtlich ist, Spuren von einstiger Vergoldung an sich, was sich auch in der von einem Goldarbeiter angestellten Probe bewährt hat.

6. Mehrere Trümmer von flachen bronznen Schüsseln, wovon sich vier verschiedene Exemplare herausstellen, mit Spuren einstiger Vergoldung. Größe: ungefähr 14 Z. im Durchmesser. Jede davon hat eine breite Bordure mit großen und kleinen eingepreßten Punkten in geraden Linien und im Zirkel — jede in einem andern Desseln. An den wagrechten angenteten Handhaben waren 2, 3 auch 5 Ringe lose und frei, bei jeder Bewegung klirrend, angebracht. Merkwürdig ist hiebei, daß über oder unter diesen Schüsselfragmenten immer vermodertes Holz vorkam.

7. Eine Menge von Gürtelblechen, welche auch anderwärts nicht selten vorkommen, und auch Klapperbleche genannt werden, weil sie mit ihren Anhängseln bei jeder Bewegung des Trägers ein Klirren und Klappern verursachten. Sie sind meist mit eingepreßten Punkten in Linien oder Sternform verziert. Einige davon zeigen auch ein unförmliches vierfüßiges Thier mit breitem Horn (oder Federbusch) auf dem Kopfe und sehr breitem Schweife (Taf. I. Fig. 4). In einigen befindet sich im obern Durchzug noch der schafswollene doppelte Faden, womit sie einst auf ihre Unterlage (ohne Zweifel Leder) angenäht waren.

8. Ein Bruchstück von einem am Boden mit kleinen Löchern versehenen Bronzgefäße mit Henkel und Ring, nach Art unserer Seiber.

9. Vier Bronzstücke, wie Taf. I. Fig. 5, davon eines von etwas variirender Form. (Höhe  $3\frac{1}{2}$  Z.) Sie wurden immer bei fingerdicken, in verrosteten Stücken daliegenden Eisenstangen gefunden, an welche sie ohne Zweifel einst angeschweißt waren. Waren es Signa im Kriege oder beim Opfer, oder Handhaben an eisernen Spießen zum häuslichen oder Opferdienst?

10. Pferdegeschirr: drei zweigliederige eiserne Gebisse mit Ring und Schnalle, von den modernen wenig verschieden; viele mannigfaltig gepreßte bronzene Scheiben mit 2 Klammern im Mittelpunkte zum Durchziehen des Riemenzeuges, den modernen messingenen Scheiben auf ländlichem Pferdegeschirr sehr ähnlich.

11. Neben dem Pferdezeuge lag ein am Rande herum sehr dickes, blechernes, schmuckloses Bronzgefäß von der Form eines flachen Kessels, mit 2 parallel oben übergezogenen Schwebenhenkeln, in Bruchstücken, wovon eines etwas angeschmolzen ist; wohl eine vornehme FutterSchwinge.

12. Ein flacher  $\frac{1}{4}$  Zoll breiter, einen Kreis von 10 Zoll Durchmesser bildender Bronzstab, auf dem eine gitterartige Verzierung  $1\frac{1}{4}$  Z. hoch steht (Taf. I. Fig. 6). Ueber die Bestimmung kann keine Vermuthung aufgestellt werden.

13. Eine große Menge von in sich selbst gewundenen  $\frac{1}{4}$  Z. dicken Bronzstäben, wovon wenigstens 4 zum Wagen gehören, ohne Zweifel zur Stütze des von der Mittelfigur getragenen Gefäßes. Auch zur Base Nr. 3 gehören einige. Die längsten Stücke haben 11 Zoll.

14. Eine namhafte Anzahl von Bronzringen von verschiedener Größe, meist zu den flachen Schüsseln gehörig, jedoch auch für sich allein vorkommend; keiner jedoch von der Größe eines Armringes. Der größte hat  $\frac{1}{3}$  Z. Dicke und  $2\frac{1}{2}$  Z. Durchmesser; und mehrere sind in Linien gravirt.

15. Scherben von, sehr groben und auch sehr feinen Thongeschirren, wovon einige der letztern ein sehr nettes Aussehen mußten gehabt haben; denn es finden sich solche mit hellrothen und graphitgrauen Streifen, andere mit weißen Linien verziert. Die gröbern, — nicht auf der Scheibe gedrehten — zeigen von innen einen asphaluartigen Anstrich.

16. Von Bernstein 9 etwas flach gedrückte Kugeln mit Schnurröffnung, von verschiedener Größe  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{2}{3}$  Z. im Durchmesser. Bei dem ersten Funde sollen auch größere vorgekommen, aber weggeworfen worden sein. Ein bekannter antiker Schmuck.

17. Außer den Pferdegebissen von Eisen: zwei Spieße, sehr verrostet (Taf. I. Fig. 7), die fest an einander lagen, jeder 18 Z. lang und in der größten Breite  $1\frac{1}{2}$  Z., mit ziemlich starker Gräte und zollbreiter Oeffnung für den Schaft, wovon in der Oeffnung noch ein vermodertes Stück haftet. Ferner mehrere Bruchstücke von fingerdicken Eisenstangen, wahrscheinlich zu Nr. 9 gehörig. Endlich 2 Segmente von einem  $\frac{1}{2}$  Zoll dicken und  $\frac{2}{3}$  Zoll breiten eisernen Reif, welcher der Größe nach auf ein großes Wagenrad passen würde.

18. Endlich von feinem Golde: a. Ein  $10\frac{1}{4}$  Zoll langer Draht von der Dicke einer mittlern Stricknadel, doppelt zusammengebogen, die beiden Ende in Eine Spitze fest zusammengeschlagen, und so in Art eines Fingerringes unregelmäßig und locker zusammengewunden; einen österr. Ducaten schwer. b. Ein gleiches Exemplar, woran jedoch fast die Hälfte angeschmolzen ist. c. Ein

sehr dünnes Blechstück in der Form eines runden Beschlages,  $\frac{1}{4}$  Zoll breit und eben so viel im Durchmesser, rund herum dreirippig. (Taf. I. Fig. 8 und 9.)

Das sind, wie oben bemerkt wurde, nur die namhafteren Stücke von dieser merkwürdigen Ausgrabung, und außer diesen liegen noch eine Anzahl von Fragmenten, meist Blechstücke, dann Klümpchen von Bronzschlacke und kleinere Gegenstände vor, wovon sich keine halbweg deutliche Anschauung ermitteln läßt.

Nun aber drängen sich zwei Fragen auf, die unsern Scharfsinn auf eine harte Probe stellen: welchem Volke gehörten diese Gegenstände an, und was war ihre Bestimmung, — namentlich des Wagens?

Da wir mit Zuversicht erwarten, daß gründliche Forscher sich hierüber auszusprechen Veranlassung finden werden, so wollen wir hier nur einige Andeutungen geben, die zu näherer Orientierung dienen dürften.

Was das Volk betrifft, so spricht nichts für den römischen Ursprung. Keine Spur von Münzen! — und dann hätten die Römer zur Zeit ihrer hiesigen Ansässigkeit doch zu viel Kunstsinne, als daß wir diese rohen Gestalten ihnen zuweisen könnten. Daß die Gegenstände nicht christlichen Ursprungs sind, zeigt der bloße Anblick der Wagengruppe; Alles ist heidnisch, und zwar aus jener Culturperiode eines Volkes, wo die Nuditäten und Körpertheile, die uns anstößig und obscön erscheinen, noch ernste Gegenstände der religiösen Verehrung, — Symbole der schaffenden, ihnen heiligen Naturkraft waren. Auch an Germanen und andere Völkerstämme, die diese Gegenden nur auf kürzere Zeit bei ihren Durchzügen inne hatten, wird nicht zu denken sein; denn in germanischen Gräbern sind Beigaben (nach Schreibers Taschenbuch) äußerst sparsam; auch dürfte der hier vorkommende Apparat auf ein fest angesiedeltes Volk hindeuten.

So haben wir, wie es scheint, nur die Wahl zwischen Celten und Slaven. Für die Celten sprechen allerdings manche Gegenstände, besonders die Menge von Ringen, dann der Streitmeißel, welcher jedoch auch in anerkannt slavischen Gräbern in den Ostsee Provinzen sich vorfindet. Auch die Punkt- und Kreislinien an den Gefäßen erinnern an Celtisches.

Hinwiederum machen andere Umstände die celtische Abstammung zweifelhaft. Die Bronze der Figuren scheint nicht von jener bei den Celten vorkommenden feinen Legierung zu sein; der größere Theil der Gefäße ist freilich von edlerer Composition. Die seit 1846 zu Halstadt eröffneten, den Celten vindicirten Gräber zeigen Bestattung der Todten, hier fand aber Verbrennung Statt; und wenn die Ansicht, welche der sachkundige Schreiber in seinem Taschenbuche mit Entschiedenheit ausspricht, daß bei den Celten nirgends Leichenbrand, überall Beerdigung sich zeigt, sich wirklich bewährt, so bliebe kein Zweifel übrig, daß die Ustrine von Judenburg nicht celtisch ist.

Ob also slavisch? — Daß bis zu der Zeit Carl des Großen (seit wann, lassen wir dahingestellt sein), Slaven jene Gegenden bewohnten, ist geschichtlich außer Zweifel; manche geographische Namen bestätigen das noch heut zu Tage. Wir führen zum Belege nur einige an. So heißt die 2. Poststation von Judenburg Kraubat, ein anerkannt slavischer Name; mag er vom Stamme der Chrowaten, oder vielmehr von Hrbet (Rücken) mit Hinsicht auf seine Lage, hergeleitet sein. Zwischen diesen beiden Orten führen zwei Bäche, und gleich ob Judenburg noch einer, den Namen Feistritz (histrica). Nahe dabei ist der Möschnitzgraben, und der Name von Mužnica (spr. Muschniza d. h. Sumpf) erklärt sich aus seiner noch jetzigen Beschaffenheit. Weiter oben ist der Lasnitzbach (Laznica der langsamfließende; — Gegensatz zu histrica). Bei St. Lambrecht ist der Gebirgsrücken Grebenzen (Greben, Kamm) u. a. m. Somit käme es nur darauf an, ob an dem Funde auch die Merkmale slavischen Ursprungs bemerkbar sind. —

Der merkwürdigste Gegenstand dieses Fundes ist jedenfalls der Wagen, bei dessen Anblick man sinnend fragt: welche Bestimmung hatte er, und was soll die Figurengruppe auf demselben vorstellen? Der Einbildungskraft ist hier freilich ein weites Feld offen, aber nur die geschichtliche Nachweisung kann befriedigen.

Von Wagen, die dem religiösen Cultus geweiht waren, geschieht bei den Alten vielfache Erwähnung. So bezeugt Herodot L. VII. daß die Perser das Götzenbild der Sonne auf einem Wagen mit sich geführt haben, und Qu. Curtius L. III. c. 31. sagt in der Beschreibung des Feldzuges des Darius: „Curram deinde Jovi sacrum albentes vehebant equi.“ Auch R. Helio-

gabalus führte seinen syrischen Sonnengott zu Wagen im Triumphzuge zu Rom ein. Die Diana von Ephesus hatte ihren Wagen, und im Theocrit, Idyll XV. kommt auch der Wagen des Adonis vor. Virgilius, um anzudeuten, daß Carthago unter dem Schutze der Juno stehe, sagt, ihr Wagen sei dort gewesen: „Heic illius arma, heic currus fuit.“ Tacitus, De mor. Germ. c. I., 40. nennt die Hertha: „vectam bubus feminis;“ und die slavische Göttin Lada „curru aureo vehebatur.“ (Stredowsky.)

In diesen und sonst an vielen Stellen ist freilich von großen Wagen die Rede; allein wie die Götzenstatuen in Miniatur als Lares vorkommen (vergl. I. Buch Moß c. 31.), so kann dies auch bei den Wagen der Fall sein.

Wenn man aber den Umstand berücksichtigt, daß die Hauptfigur unseres Wagens ein Gefäß auf dem Kopfe trug, so könnten wir einen Anhaltspunkt anderer, jedoch verwandter Art, in Homer's Iliade XVIII., 372—379, finden. Dort wird beschrieben, wie Vulkan 20 Dreifüße mit Henkeln, und mit goldenen Rädern schmiedet, die für den Tisch der Götter bestimmt waren, auf welchem sie aus „eigenem Triebe“ hin und zurück rollen sollen.

So viel uns bekannt, sind in den neuesten Zeiten zwei räthselhafte Wagen aufgefunden worden, die jedoch von den unserigen sich sehr unterscheiden. Der eine, vierräderig, in einem Regelgrabe bei Schwerin 1843, welcher auf einem jochartigen Gestelle eine Base getragen haben soll; von einer Figur ist dabei keine Rede. Der andere ist in den Jahrbüchern des Vereins für mecklenburgische Gesch. und Alterth. Jahrg. 1851, als „Frankfurter Wagen“ beschrieben. Er hat drei in einer Achse laufende Räder, und ist mit Figuren von Vögeln besetzt. Aber die Räder dieser beiden Wagen sind vierspeichig, ähnlich denen, die auch auf Münzen vorkommen. Unsere Räder haben dagegen acht Speichen.

Von großer Wichtigkeit ist der weitere Umstand, daß unser Land die Bruchstücke noch eines andern Exemplars dieser Gattung besitzt. (Siehe die Mittheilung des Hrn. Doctors Krautgasser in diesem Hefte.) Dieselben befinden sich im Schlosse Freudenau, und sind in einem Tumulus bei Radfersburg, hart an der ungarischen Grenze, — also ziemlich tief in Pannonien, — ausgegraben worden. Die dort befindlichen Wagenbestandtheile sind, wie der Verfasser sich durch eigene Anschauung überzeugt hat, den unserigen

nicht nur ähnlich, sondern, namentlich die Räder, fast ganz gleich. Nur ist sicher, daß dieser Wagen nicht mit Figuren besetzt war, sondern am Achsengestelle waren Bronzstäbe angenietet, die vielleicht auch ein Gefäß trugen, wovon die beiliegenden Blechfragmente herrühren können. Jene gewundenen Bronzstäbe sind wieder ganz solche, wie sie bei unserm Funde in Menge vorliegen. Auch ein Streitmeißel, dem unsrigen ähnlich, nur viel kleiner, ist dabei, so wie ein eiserner Spieß, gleich denen Nr. 17.

Ueber den muthmaßlichen Gebrauch unseres Wagens, und über die Bedeutung der Figurengruppe, die er trägt, so wie über die damit zusammenhängende Frage, welchem Volke er angehört, — wollen wir uns für diesmal in keine weitem Erörterungen einlassen, sondern nur noch beifügen, daß ein geübter Kenner des Slaventhums, Herr Martin Terstenjak, Religionsprofessor am Gymnasium zu Marburg, in einer Zuschrift an den Verfasser diesen Gegenstand den Slaven vindicirt, und aus Hanusch's slav. Mythos, — aus Stredowsky's moravia sacra und Andern, nachzuweisen sucht, daß hier die slavische Göttin Lada, und zwar zu Wagen (Lada na Kolah d. h. Kollada) vorgestellt sei. Für diese Göttin des Lichtes und Lebens erscheint allerdings ihr Standpunkt auf einer Sonnenscheibe und die oben beschriebene Umgebung ganz passend. Herr Terstenjak dürfte sich bereit finden, diesen Gegenstand im nächsten Hefte weiter zu besprechen.

Wir übergeben diesen möglichst genauen Bericht der Oeffentlichkeit mit dem lebhaften Wunsche, daß es gründlichen Kennern und Forschern gelingen möge, durch Vergleichung mit andern Vorkommnissen dieser Art, nachzuweisen, wie diese Reste und Trümmer einer vergangenen Zeit mit dem Leben und der Sitte unserer Vorfahren zusammenhängen. Denn für die Cultur- und Sittengeschichte der vorchristlichen Zeit haben wir nur wenig heimische Denkmäler über dem Erdboden, und zur Aufhellung dieses noch dunklen Gebietes sind wir, außer den sparsamen Nachrichten bei den alten Schriftstellern, fast nur unter den Erdboden, zumal an die Grabhügel gewiesen, welche uns das Dasein und die Lebensweise eines längst erloschenen Geschlechtes noch einigermaßen aufdecken können.



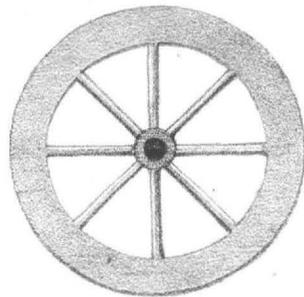


Fig. 1.

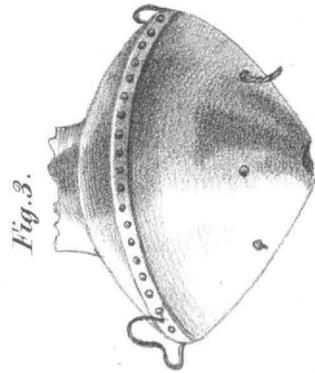


Fig. 3.

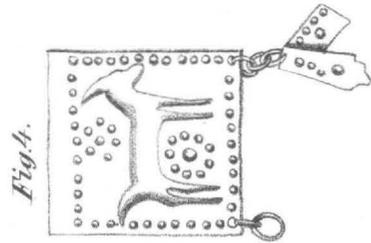


Fig. 4.

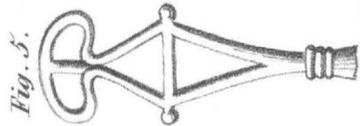


Fig. 5.



Fig. 8.

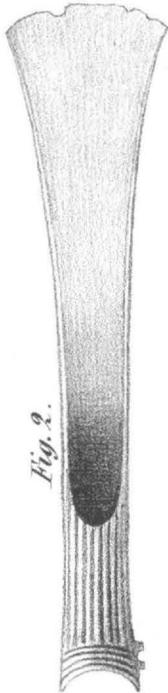


Fig. 2.



Fig. 9.

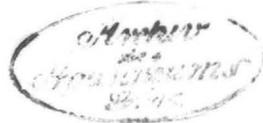


Fig. 6.

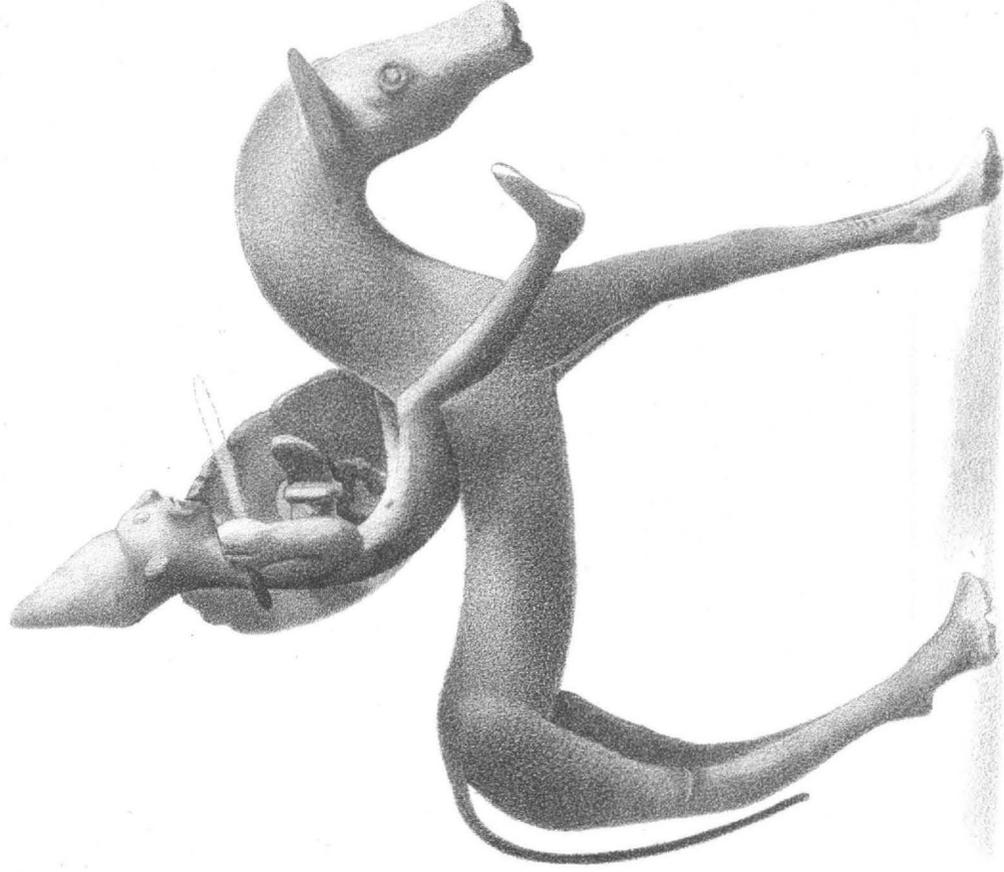


Fig. 7.





Taf. V.



Archiv  
für  
Kunstgeschichte  
1871

